



**Leslie Margolis**

**Schmetterlinge,  
die kribbeln, können ganz  
schön nerven**

sauerländer



Leslie Margolis

Schmetterlinge, die kribbeln,  
können ganz schön nerven

## Leslie Margolis

versichert, dass während der Entstehung dieses Buches  
keinerlei Insekten verletzt oder gequält worden sind.

Sie ist die Autorin zwei vorhergehender Annabelle-Romane:  
*Jungs, die bellen, beißen nicht und Mädchen, die schnurren,  
kratzen trotzdem.*

Sie lebt mit ihrer Familie in Brooklyn, New York.

Leslie Margolis

Schmetterlinge,  
die kribbeln, können  
ganz schön nerven

Aus dem Englischen  
von Corla Bauer

sauerländer

Titel der englischen Originalausgabe: *Everybody bugs out*  
Copyright © 2011 by Leslie Margolis  
First published by Bloomsbury Books for Young Readers  
Published by Arrangement with Leslie Margolis

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Sauerländer 2012

Bibliographisches Institut GmbH  
Dudenstraße 6, 68167 Mannheim  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Hamburg  
Druck: Friedrich Pustet KG, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg  
ISBN 978-3-411-80806-9  
[www.sauerlaender.de](http://www.sauerlaender.de)

## Jemand im Entengang unterwegs?

**F**ertig für die Schule?«, fragte mich meine Mutter bestens gelaunt am frühen Montagmorgen.

»Ja!«, brüllte ich, ich konnte einfach nicht anders. Enthusiasmus ist mein zweiter Vorname. Zumindest heute, denn ich hatte es tatsächlich geschafft: Ich hatte mein erstes Halbjahr der sechsten Klasse und die kompletten Weihnachtsferien überlebt. Das bedeutete, bis zum Sommer fehlte nur noch ein weiteres Halbjahr.

Versteht mich bloß nicht falsch – normalerweise bin ich nicht so scharf drauf, eine ganze Schulwoche vor mir zu haben. Aber ich wusste einfach, dass dieses Halbjahr garantiert millionenmal besser werden würde als das letzte. Warum? Na ja, zum Beispiel weil ich nicht mehr Annabelle Stevens, die zwergenhafte Neue der Birchwood Mittelschule, bin.

Okay, genau genommen hat sich mein Name nicht geändert und ich bin immer noch eine der Kleinsten. Und natürlich bin ich immer noch in der sechsten Klasse. Aber wie jeder weiß, ist das zweite Halbjahr ein komplett anderes Spiel. Ich bin nicht mehr die Neue. Ich bin älter. Ich bin weiser. Und ich darf alleine zur Schule laufen!

Okay, nicht völlig allein. Mama erlaubt mir zu laufen, solange noch jemand dabei ist. Und ich Glückspilz habe gleich zwei tolle Freundinnen in der Nachbarschaft: Rachel und Yumi.

Darum war ich auch schon so früh fertig – geduscht und angezogen saß ich am Küchentisch und war zu allem bereit. Apropos fertig ...

»Wo bleibt denn das Frühstück?«, fragte ich. »Rachel kann jede Sekunde hier sein.«

»Kommt sofort«, rief meine Mutter. Einer ihrer guten Neujahrsvorsätze besagte, mehr zu kochen, was sie bisher so gut wie nie getan hat. Das bedeutete, dass ich dieses Jahr jeden Morgen ein selbst gemachtes Frühstück bekam.

Zugegeben, das neue Jahr ist erst drei Tage alt, aber wer zählt schon nach?

Abgesehen von mir, meine ich.

»Bitte sehr.« Mama ließ luftig lockeres Rührei auf meinen Teller fallen und legte zwei brutzelnde Speckstreifen daneben.

»Die Waffeln sind gleich fertig.«

»Waffeln auch noch?«

»Na ja, aufgetaute Waffeln«, antwortete sie.

»Das ist ja noch besser!«

Meine Mutter lachte. »Es freut mich, dass du so begeistert bist.«

»Und ich freue mich, dass ich endlich zur Schule laufen darf.«

Während ich die Eier in mich hineinschaufelte, spürte ich, dass Mama mich besorgt anschaute. »Du bist also wirklich sicher, dass du weißt, wie du hinkommst?«, fragte sie.

»Da lang!« Ich zeigte nach links und konnte es mir gerade noch verkneifen, die Augen zu verdrehen. »Es ist nur zweimal Abbiegen und zwölf Blocks von hier. Wir sind die Strecke abgefahren und haben sie uns auf der Karte angeguckt. Und du hast mich dreimal die Straßennamen wiederholen lassen. Beim letzten Mal hast du gesagt, es sei okay.«

»Ich weiß, ich weiß!«, sagte sie und schnipste ein paar verirrte Eierreste von ihrem Pullover. »Versprich mir nur noch einmal, dass du aufpasst, wenn du Straßen überquerst.«

»Schnell, ich brauche einen Spiegel!«, sagte ich mit gespielter Panik in der Stimme und klammerte mich mit beiden Händen an die Tischkante. »Ich glaube, ich habe mich über Nacht in einen Erstklässler verwandelt!«

Meine Mutter nahm sich von den Eiern und ließ sich auf einen Stuhl mir gegenüber gleiten. »Es tut mir leid, Annabelle. Ich weiß, dass du immer vorsichtig bist. Wegen dir mache ich mir auch gar keine Gedanken, wirklich nicht. Es sind nur all diese Autofahrer. Du kannst dich nicht immer darauf verlassen, dass sie dich sehen. Heutzutage sind die Menschen so abgelenkt. Manche sind so dreist und schreiben SMS beim Fahren, was gefährlicher sein kann, als betrunken hinterm Steuer zu sitzen. Das haben Studien gezeigt!«

Blah, blah, blah ... Das sagte ich natürlich nicht laut – so unverschämt bin ich auch wieder nicht –, aber genau diese Worte gingen mir durch den Kopf, als ich meine Eier runterschlang. Es war gut, dass ich mich so beeilt hatte, denn kaum hatte ich den letzten Rest Speck im Mund, klingelte es an der Tür.

Wie immer war mein schwarz-weißer Welp, Pepper, schneller als ich. Er hatte die Klingel zuerst gehört und war schon wie verrückt bellend im Hausflur. Ich bin mir sicher, er denkt jedes Mal, wenn es an der Haustür klingelt, wird eine riesige Kiste Hundekex geliefert. (Und fürs Protokoll: Das ist noch nie passiert.)

»Es hat geklingelt!«, rief mein Stiefvater, Ted, als er in die Küche kam.

»Ja, Pepper hat uns bereits darauf aufmerksam gemacht.«

»Dir auch einen guten Morgen!«, sagte Ted und zupfte an



meinem blonden Pferdeschwanz, der ohnehin schon Gefahr lief, sich aufzulösen.

»Hey, pass auf, meine Frisur!«, wehrte ich ihn ab und beeilte mich mein Geschirr in die Spüle zu stellen.

»Viel Spaß an deinem ersten Tag«, wünschte Ted.

»Danke«, antwortete ich. »Bis heute Abend. Ich muss los – langsam und vorsichtig!«

»Das weiß ich zu schätzen«, rief meine Mutter, während sie mir mein Mittagessen reichte. »Und hab einen schönen Tag!«

»Ihr auch«, antwortete ich und flitzte aus der Küche.

»Komm, wir müssen los!«, sagte Rachel, kaum dass ich die Haustür öffnete. Sogar noch bevor sie Hallo gesagt hatte. Das war typisch für Rachel. Sie weiß immer, was sie will, und sie hat keine Hemmungen, es auszusprechen. Nie. Außerdem ist sie nicht gerade für ihre Geduld – oder ihr Feingefühl – bekannt, was aber nicht unbedingt negativ ist.

»Ich bin fertig, aber warum hast du's so eilig?«, fragte ich und stellte mich vor Pepper, damit er nicht an Rachel hochsprang. Sie ist allergisch gegen Hunde, und das Letzte, was sie brauchte, war ein Ausschlag am ersten Schultag nach den Ferien.

Allerdings wäre es auch ohne diese blöde Allergie schlimm, wenn Pepper seine Haare über Rachels neue Klamotten verteilt hätte. Sie sah supersüß aus in ihrem violetten Top mit schwarzen Leggings und silbernen Ballerinas. Ihr dunkles Haar hatte sie in einem tief sitzenden Pferdeschwanz zurückgebunden, sodass die violetten Ohrstecker zu sehen waren.

Rachels Lippen glänzten von pinkfarbenem Lipgloss und ihre Augen leuchteten vor unbändiger Vorfreude.

»Ich hab's dir doch schon gesagt: Wir müssen am ersten Tag nach den Weihnachtsferien besonders früh da sein, weil es so viel zu bereden gibt, bis wir wieder auf dem Laufenden sind!«

»Natürlich. Hab ich total vergessen.« Ich hatte nicht vor, Rachels Weisheit infrage zu stellen. Schon gar nicht, da sie seit Ewigkeiten in Westlake lebte und ich erst im vergangenen August hergezogen bin.

»Du siehst süß aus!«

»Danke«, antwortete Rachel. »Du aber auch. Tolle Jeans.«

»Weihnachtsgeschenk«, erzählte ich ihr. »Genau genommen habe ich die Baggy-Jeans, die mir meine Oma eigentlich geschenkt hat, gegen diese umgetauscht.«

Sie nickte zustimmend. »Gute Entscheidung. Wenn ich doch nur meinen ›Jeden-Tag-ein-Wort‹-Kalender gegen Jeans tauschen könnte.«

»Das wäre echt spitzenmäßig«, bestätigte ich.

»Oder grandios. Das ist das heutige Wort.«

Rachel wohnt mir direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite. Yumi wohnt zehn Straßen weiter, deshalb gehen wir fünf Straßen bis zur Ecke von Easterly und Larchmont, um dort auf sie zu warten.

Dreißig Sekunden nach unserer Ankunft sah Rachel stirnrunzelnd auf ihre neue Uhr. Sie hatte ein silbernes Zifferblatt, das im Dunkeln leuchtete, und ein glitzernd violettes Armband.

»Ich hoffe, Yumi kommt nicht jeden Tag so spät.«

»Der Unterricht fängt erst in 45 Minuten an«, erinnerte ich sie. »Und wir brauchen nur etwa fünfzehn Minuten. Wenn wir superlangsam gehen.«

»Hauptsache, Yumi taucht rechtzeitig auf. Sonst müssen wir Powerwalken und das macht keinen guten ersten Eindruck.«

»Powerwalken?«, fragte ich.

Rachel machte es kurz vor: Sie lief mit schnellen, aber kleinen Schritten rückwärts und vorwärts, wackelte dabei mit dem

Hintern und schlenkerte mit den Armen. »Du weißt schon – Power Walking. Das machen manche Leute trainingshalber. Anstatt zu joggen, Fahrrad zu fahren oder ins Fitnessstudio zu gehen wie normale Leute!«

Ich musste lachen. »Ich habe noch nie jemanden so powerwalken sehen.«

»Nur weil du nicht genau genug hinguckst.«

Rachel wischte sich Pseudoschweiß von der Stirn. »Du musst dir vorstellen, dass ich eine Wasserflasche an die Hüfte geschnallt habe. Oh, und zu enge Radlerhosen trage. Manche haben auch noch kleine Gewichte in den Händen. Wenn du mal frühmorgens am See bist, können sie dir gar nicht entgehen, denn sie bewegen sich gerne im Rudel.«

»Ähm, du siehst aus wie eine Ente.«

Rachel blieb wie angewurzelt stehen. »Enten treten auch im Rudel auf, das bringt es also genau auf den Punkt. Wenn Yumi sich nicht beeilt, müssen wir den ganzen Weg im Entengang laufen und machen uns so vor der kompletten Schule lächerlich. Für den Rest des Jahres und vielleicht auch noch nächstes Jahr nennen uns alle nur die bekloppten Entenläufer. Vielleicht haftet uns der Name selbst an der Highschool noch an.«

»Vielen Dank, ich verzichte!« Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Rachels Nervosität war ansteckender als Windpocken. Jetzt machte ich mir auch Sorgen, zu spät zu kommen. Damit wäre einer meiner guten Vorsätze dahin. Und ich habe doch nur vier:

1. Nicht zu spät in den Unterricht kommen.
2. Mich nicht herumkommandieren lassen.
3. Nicht zickig sein.
4. Jeden Abend Zahnseide benutzen.

Mein Durchhaltevermögen in Bezug auf die Vorsätze war bisher nicht so berauschend, wenn man bedachte, dass ich den vierten am Abend zuvor bereits gebrochen hatte.

Rachel schnaufte und stampfte mit dem Fuß auf. »Wo bleibt sie bloß? Jackson ist mit mir zusammen losgegangen, der ist bestimmt schon da.«

Jackson ist Rachels älterer Bruder. Er ist in der achten Klasse und ziemlich nervig, wenn man nicht weiß, wie man mit ihm umgehen muss, aber zum Glück weiß ich das.

Bis jetzt habe ich drei Strategien entwickelt.

1. Ihm aus dem Weg gehen.
2. Ihn ignorieren.

Und wenn weder das eine noch das andere möglich ist:

3. So tun, als wäre er mein Hund, Pepper, der dringend erzogen werden muss.

Diese Strategien lassen sich auch auf andere Jungs anwenden, nicht nur auf Jackson.

»Ich glaube nicht, dass er schon in der Schule ist.«

»Er könnte es sein, er ist mit seinem Skateboard unterwegs.«

»Das bedeutet, dass er höchstwahrscheinlich mit seinen Freunden beim Supermarkt rumhängt.« Denn genau das machen viele Skater aus der Achten und aus der Siebten. Darauf musste ich Rachel nicht hinweisen, sie hat es mir selbst erzählt. »Ist dir schon mal aufgefallen, dass Skater auch in Rudeln unterwegs sind, genau wie diese berüchtigten Entenläufer?«

»Stimmt«, sagte Rachel und nickte. »Aber es gibt weniger Radlerhosen und schlimme Oldies-Musik.«

»Das glaubst du! Wer weiß, was die treiben, wenn wir nicht dabei sind?«

Rachel platzte fast vor Lachen. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich mit Kirsch-Slurpees und Süßkram vollstopfen. Wenn meine Mutter das wüsste, würde sie ausflippen!«

»Du hast ihr nichts erzählt?«

Rachel sah mich so merkwürdig an, als trüge ich einen Bastrock aus Rosenkohl.

»Niemand mag Petzen, Annabelle!«

»Aber Jackson ist immer so gemein zu dir«, sagte ich. »Muss ich dich daran erinnern, dass er erst letzte Woche deine Akne-creme gegen Zahnpasta ausgetauscht hat?«

»Ich weiß, dass er mich ärgern wollte, aber letztendlich hat er mir einen Riesengefallen getan!« Rachel strich sich übers Kinn, das seit Tagen pickelfrei war. »Ich hatte keine Ahnung, dass Zahnpasta besser ist, um meine fettige Haut auszutrocknen. Oder dass ich so minzfrisch riechen würde!«

»Gut, aber was war, als er bei deiner Geburtstagsparty aufgetaucht ist und sich wie ein Irrer aufgeführt hat? Und hast du echt schon vergessen, dass er und seine Freunde uns an Halloween mit faulen Eiern beworfen haben?«

Ich wollte nicht auf dem Negativen herumreiten, aber wir redeten hier immer noch über Jackson. Der Junge hat echt ein paar Probleme. Wie sonst will man erklären, dass seine Lieblingsbeschäftigung zu sein scheint, Rachel und ihre Freunde zu quälen?

»Mir ist klar, dass mein Bruder ein Vollidiot sein kann. Aber so ist das nun mal – das machen große Brüder eben so. Und glaub mir, es wäre toll, wenn er Ärger bekäme, weil er sich mit Junkfood vollstopft – oder wegen einer Menge anderer Dinge – aber wie ich schon sagte, ich bin keine Petze. Und

selbst wenn ich eine wäre, brächte ich es nicht fertig, den Bruder-Schwester-Kodex zu brechen.«

»Den was?«, fragte ich.

»Den Kodex. Ich kann mich über meinen Bruder ärgern und wie verrückt über ihn lästern und wir können 24 Stunden am Tag streiten, aber wenn es hart auf hart kommt und er richtig Ärger hat, muss ich ihm doch den Rücken stärken. Genauso wie er mir Rückendeckung gibt, wenn es drauf ankommt, auch wenn wir uns auf den Keks gehen.«

»Interessante Wortwahl«, konnte ich mir nicht verkneifen, »wo er doch die Kekskrümel rund um unser Zelt gestreut hat, als wir letzten Monat versucht haben in eurem Garten zu campen.«

Rachel verzog das Gesicht. »Ja, ich habe noch nie so viele Ameisen auf einem Haufen gesehen. Aber ich meine es ernst mit dem Kodex. Du musst das lernen, du hast doch jetzt selber einen Bruder.«

»Stiefbruder«, stellte ich klar. Das Wort fühlte sich irgendwie komisch an, wenn ich es aussprach, ich musste mich noch daran gewöhnen, weil meine Mutter Ted gerade eben erst geheiratet hat. Und Ted hat einen Sohn, der Jason heißt und zwanzig ist. Dieses Jahr studiert er im Ausland, in der Schweiz, deshalb wohnt er nicht bei uns. »Jason ist viel zu erwachsen, um mich zu ärgern oder Streit zu suchen.«

»Vielleicht ist es mit einem Stiefbruder anders. Besonders wenn er noch neu ist.«

Rachel schaute wieder auf die Uhr und dann die Straße runter Richtung Yumis Haus, mit jeder Sekunde ungeduldiger werdend.

Mir ging es ähnlich. Außerdem wurde es langweilig, an der Ecke zu stehen.

»Meinst du, ich soll sie anrufen?«, fragte Rachel.

»Darfst du dein Handy nicht eigentlich nur für Notfälle benutzen?«

»Stimmt, aber ich bin mir sicher, das hier ist einer.« Rachel griff in ihren Rucksack.

»Warte, da kommt sie.« Ich zeigte die Straße runter, wo in der Ferne eine kleine Gestalt auf uns zurannte.

»Tut mir leid, dass ich so spät bin«, stieß Yumi hervor, sobald sie nah genug war. Sie strich sich den Pony aus dem Gesicht.

»Ich hab verschlafen. Ich glaube, ich bin noch auf Hawaiizeit eingestellt.«

»Wie war's denn?«, fragte ich, weil ich noch nicht mit ihr gesprochen hatte, seit sie am Abend zuvor zurückgekommen war.

»Toll!«, sagte Yumi. »Und guckt euch das mal an.« Sie öffnete ihren Rucksack und zeigte uns eine hawaiianische Blumenkette aus weißen und pinkfarbenen Orchideen. Sie waren ein bisschen zerdrückt und schon etwas braun an den Rändern, aber immer noch schön.

»Fantastisch!«, fand ich.

»Ich wollte sie eigentlich in der Schule tragen, aber ich habe mir gedacht, es ist doch zu schick.«

»Stimmt schon«, sagte Rachel.

»Obwohl es zu meinem Kleid passt.« Yumi hatte recht. Ihr leichtes Sommerkleid hatte ein pink-weißes Blumenmuster – frische Blumen, keine verwelkten, natürlich. Ihre Klamotten wirkten ziemlich hawaiianisch und sehr untypisch für Yumi. Ich habe sie so gut wie noch nie ohne Jeans und Dodgerskappe gesehen. Normalerweise trug sie ihr Haar in einem Pferdeschwanz, aber heute hatte sie zwei Zöpfe. Sie wollte am ersten Schultag bestimmt besonders hübsch aussehen.

»Ich habe für alle Macadamianüsse mitgebracht«, sagte Yumi und verstaute vorsichtig die Blumenkette. »Aber ich hebe sie für die Mittagspause auf.«

Sie machte ihren Rucksack zu und wir liefen los.

»Also, erzähl von der Reise«, bat ich.

»Du bist so braun geworden!«, bemerkte Rachel.

»Ich weiß! Wir waren jeden Tag am Strand, weil Omas Wohnung nur ungefähr zwei Minuten entfernt liegt.«

»Das ist total cool!«, meinte ich.

»Und letzten Donnerstag sind wir mit einem Boot zum Riff gefahren, zum Schnorcheln, und haben einen Hai gesehen!«

Rachel keuchte. »Das ist echt abgefahren!«

»Es klingt gruselig, aber es war nur ein Baby-Ammenhai. Sie sind klein und völlig harmlos, solange sie nicht provoziert werden. Das hat zumindest die Tauchlehrerin gesagt. Und da niemand gefressen worden ist, hat sie vermutlich recht.«

»Ich wünschte, meine Oma würde auch an irgendeinem tollen Ort wohnen«, sagte Rachel.

Ich musste zustimmen. »Ja, meine lebt in North Hollywood. Das Aufregendste, was man bei ihr in der Nähe machen kann, ist Bowlen.«

»Ich liebe Bowling«, stellte Yumi fest.

»Okay, wir machen einen Deal: Du kannst so viel Bowlen, wie du willst, für eine Woche Hawaii jedes Jahr.« Ich streckte meine Hand aus, ganz so als würde der Handschlag den Handel besiegeln. (Und wie sehr wünschte ich, dass es so wäre!)

Yumi kräuselte die Nase. »Schon okay.«

In dem Moment bogen wir um die letzte Ecke und sahen vor uns die Birchwood Mittelschule. Meine Güte, dieser riesige Backsteinhaufen hat mich im letzten Jahr vielleicht Nerven gekostet!



Echt unglaublich, denn heute Morgen war ich lediglich aufgeregt – positiv aufgeregt, und zwar aus gutem Grund.

Rachel hatte recht – viele Kinder waren früh zur Schule gekommen. Die meisten präsentierten stolz neu aussehende Klamotten und süße Frisuren. Die Flure brummten vor Wiedersehensfreude. Alle umarmten sich, lachten und kreischten, als hätten sie sich monatelang nicht gesehen.

Rachel, Yumi und ich tauchten in die Menge ein und ich muss zugeben, auch ich wurde von der ganzen Erregung mitgerissen. Bis ich Taylor Stansfield sah.

Plötzlich rollte die Erinnerung an das ganze Drama des letzten Halbjahres über mich hinweg, wie eine Riesenwelle, die aus dem Nichts kommt und alles überspült.

In einer Sekunde war ich glücklich und sorgenfrei und in der nächsten nicht mehr.

Mir war flau im Magen, mein Mund war staubtrocken. In meinem Kopf heulte ein lautloser Alarm los und meine Backenzähne fingen an wehzutun. (Verrückt, aber wahr!)

Und die fröhliche Leichtigkeit von heute Morgen zerplatzte schneller als ein Luftballon in einem Feld voller Reißzwecken.

## Du glaubst es gibt kein Problem?

### Sicher???

Wer Taylor Stansfield nicht kennt, geht definitiv nicht auf die Birchwood Mittelschule. Sie ist das am meisten bewunderte Mädchen der gesamten Stufe Sechs, was bedeutet – soweit ich es beurteilen kann –, dass niemand sie wirklich mag. Natürlich tun alle so, aber ich glaube, das liegt nur daran, dass alle im Geheimen Angst vor ihr haben. Sogar ihre besten Freundinnen Hannah, Jesse und Nikki, eine Gruppe, die von meinen Freundinnen und mir nur die Drei Plagen genannt wird.

Taylor schäumt geradezu über vor Temperament und Selbstsicherheit. Außerdem ist sie hübsch. Und furchtlos – sie hat keine Angst davor, Lehrern zu widersprechen oder mit Jungs zu reden oder zu machen, was sie will, egal wann und egal wo. Auf den ersten Blick wirkt sie wie eine Spaßkanone. Aber sobald man sie besser kennenlernt, merkt man, dass sie nicht gerade, na ja, nett ist.

Ich habe immer gedacht, Taylor sei cool, und eine Zeitlang sah es so aus, als würden wir Freundinnen. Dann habe ich die Wahrheit erkannt, auf die harte Tour. Taylor ist ein Lästermäul, fällt einem in den Rücken und ist generell ziemlich gemein. Sobald ich sie an dem Morgen sah, wurde ich nervös. Angst hatte ich keine vor ihr, weil ich wusste, dass Taylor mir nicht wirklich den Kopf abreißen würde. Sie würde lediglich ein bisschen daran herumzerren ...

Natürlich sind meine Freundinnen und ich auch nicht ganz unschuldig gewesen. Wir waren alle ein bisschen zickig, bis die Spannung immer größer wurde und schließlich explodierte wie fieser Monsterschleim in einem Horrorfilm.

Ich konnte und wollte ein solches Drama dieses Schuljahr nicht noch einmal durchleben, schon aufgrund meines wichtigsten Neujahrsvorsatzes. Nein, nicht der mit der Zahnseide. Sondern dieser hier: nicht zickig sein.

Ich wiederholte ihn immer wieder und vermied es, Taylor anzusehen.

Rachel und Yumi mussten sie auch bemerkt haben, weil wir auf einmal alle still waren. Yumi blickte stur geradeaus und Rachel kickte ein Steinchen vor sich her. Nicht so, als wäre sie ihnen nicht aufgefallen, sondern als wollten sie bewusst keine große Sache daraus machen, Taylor zu sehen.

In Wirklichkeit sind zwei Wochen keine Zeit, aber wenn man in der Mittelschule ist, kommt es einem wie ein halbes Leben vor. Dass niemand über Taylor sprach, bestätigte das.

Sobald wir zu unseren Schließfächern kamen, stieß Rachel einen Schrei aus – was mich nur so lange beunruhigte, bis ich kapierte, dass sie aus dem Häuschen war, weil sie Claire und Emma entdeckt hatte. Das sind unsere anderen besten Freundinnen.

Claire ist immer schnell zu finden, denn sie hat leuchtend rote Haare und ist eines der größten Mädchen in der Sechsten. Vermutlich ist sie die Hübscheste, und das sage ich jetzt nicht, weil ich schleimen will. Sie fällt immer auf, denn ihre Klamotten sind so ausgefallen und bunt oder, wie Claire ihren Look nennt, »der Mode voraus«. Sie ist eine absolut talentierte Designerin, sie würde sogar aus Isolierband ein hinreißendes Outfit zaubern können – inklusive Accessoires und Schuhen.

Emma fällt äußerlich nicht wirklich auf. Sie ist normal groß, hat braune Augen und braunes Haar, das sie in der Mitte scheidet. Bücher interessieren sie mehr als Klamotten und sie ist auch ziemlich still, es sei denn, man kennt sie gut.

Aber die beiden sind für unsere Gruppe unentbehrlich, sie sind eine gute Mischung.

»Hey, ihr!«, rief Emma, als sie versuchte ein unförmiges Lexikon in ihr Schließfach zu bugsieren.

»Kannst du nicht einfach das aus der Bibliothek benutzen?«, fragte Rachel sie.

»Das hier ist aktueller«, erwiderte Emma.

»Mann ist das schön, euch zu sehen!«, sagte Claire und umarmte uns alle.

»Du hast deine ganzen Haare abgesäubelt!«, stellte Rachel fest.

»Nicht die ganzen.« Claire fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, die jetzt stufig und schulterlang waren statt superlang. »Einen Pony habe ich auch.«

»Echt süß!«, fand Yumi.

»Très chic!«, bestätigte Emma.

»Schön, dass es euch gefällt!«

Als wir einander alle umarmt hatten, ganz so, als hätten wir uns ein Jahr lang nicht gesehen (siehe obige Bemerkung betreffend zwei Wochen, die wie ein Leben scheinen können), verglichen wir unsere Weihnachtsgeschenke. Na ja, für Claire waren es Chanukka-Geschenke und für Emma beides, Weihnachts- *und* Chanukka-Geschenke. Die Glückliche!

Wir waren uns alle einig, dass Yumis Geschenk das Beste war. Ihre Eltern sind nicht nur mit ihr zehn Tage nach Hawaii geflogen, sondern sie haben ihr auch noch ein tolles neues Handy geschenkt – flach und silbern mit einer pink-grün gestreiften Rückseite. »Wirklich schön!«, sagte Claire.

# Herzgeflimmer, Hoffnungsschimmer und ein Ballkleid



Annabelle mag ihre Freundinnen ja wirklich gerne, aber was zu viel ist, ist zu viel: Nur weil der Valentinstag vor der Tür steht und damit der erste Schulball des Jahres, braucht man doch nicht gleich durchzudrehen, findet sie. Und hält sich aus der ganzen „Wer-geht-mit-welchem-Jungen-zum-Ball“-Hysterie raus. Erst als Annabelles Freundin Claire von ihrem neuesten Schwarm erzählt, ist es mit Annabelles Gelassenheit vorbei. Claire hat sich nämlich ausgerechnet in Oliver verguckt – den süßen, witzigen Oliver mit dem umwerfendsten Lächeln der Welt ...

„Dieses Buch sollte man allen zehn-, elfjährigen Mädchen in die Hand drücken.“

„... zum Umfallen komisch!“

*Saarbrücker Zeitung zu „Jungs, die bellen, beißen nicht“*

